

ARBEITERINNEN in vorderster Kampfesfront

Der Weg der sozialistischen Frau

M. J. Ein großer Saal in Leipzig. Blumen auf den Tischen. Weiße Tischtücher. Karn eine Bühne, hell beleuchtet. Dort stehen Frauen, gehen langsam hin und her, zeigen sich von vorn und von der Seite. Eine in schwarzem, langen Kleid ohne Kermel erklärt. Was ist das?

Das ist die Kleiderchau, die die Sozialdemokratische Partei in Leipzig auf ihrem großen Frauenabend veranstaltet.

Fünf Millionen sind arbeitslos. Die noch im Betrieb stehen, hungern, weil die Gewerkschaften gehalten haben, den Arbeitern in einem Jahr 30 Prozent vom Lohn zu rauben. Und die SPD ruft die werktätigen Frauen Leipzigs in einem der größten Säle zusammen, um ihnen eine Kleiderchau zu zeigen! Die Rednerin sagt, daß die Partei das Elend der breiten Masse lenke und daß sie ihr gerade deshalb zeigen wolle, wie die Frau sich modern und doch billig anziehen könne. Wo die Bourgeoisidame Seide trägt, nimmst du Popeline. Wo sie echten Samt trägt, nimmst du Waschjam. Wo sie 100 Mark ausgibt, leistest du dir nur 10 Mark. Das klingt doch alles so bekannt? Hats so nicht schon einmal gegeben? Wo die Bourgeoisidame Spinat isst, nimmst du junge Brennnesseln! Wo die Bourgeoisidame Eichenmöbel kauft, leimst du dir Margarineessl! Das kam doch auch von der Sozialdemokratischen Partei. Das hat sie doch schon einmal gewagt, den Arbeiterfrauen zu sagen! Demals auf einer SPD-Frauenabtagung, wo die eine Abgeordnete (500 Mark Diäten) aufstand und bewies, daß doch die deutsche Wohnungsnot gar nicht so groß sei, wenn man nur die Betten übereinanderstellen würde in den Kammern der Proleten, und daß doch eine alte Kiste, mit Kattun überzogen, genau so bequem sei wie ein Polsterstuhl. Ganz genau — mit Wägen und Freisen! — hatte diese „Arbeitervertreterin“ ausgerechnet, daß „kein Bedarf an neuen Wohnungen“ sei, wenn man aus den alten Wohnungen Massenquartiere machen würde! Und jetzt hat die bürgerliche Regierung in Sachsen die Konsequenzen gezogen aus den Ratsschlügen der Sozialdemokratie und hat durch Notverordnung die staatlichen und städtischen Neubauten eingestellt. Sie wird auch aus dem Frauenabend der SPD in Leipzig die Konsequenzen ziehen und bei der nächsten Kürzung der Löhne und der Unterbringung, da wird es heißen können: Die SPD hat ja bewiesen, daß mit Brennnesseln und Kleidern a la SPD die Arbeiter noch lange auskommen können.

Sozialdemokratische Frau, die du auch hingehst zu diesen Abenden, halt du dir das überlegt? Und halt du auch hingehört auf das Referat, das man dir dort vorgelesen hat? Mit einer Entschuldigung und einer Lüge hing es an: Die SPD sei doch nicht schuld am Elend des Proletariats. Nicht schuld am Lohnraub? Nicht schuld am 50-Pfa-Krankenschein? Nicht schuld am Bankerrott? Nicht schuld, daß die Frauen seit ganz aus der Erwerbslosenversicherung herausgedrängt sind? Nicht schuld, daß die Kinder kein Schulrührlid mehr bekommen? Nicht schuld, daß Tausende von Arbeiterfrauen im Gefängnis sitzen, weil sie sich gegen den § 218 vergangen haben?

Doch, Genossin, die SPD ist daran schuld! Sie hat die Regierung Krüning gehalten. Sie hat die Notverordnungen bestatigt. SPD-Erdoring hat gesagt, daß die Kinder kein Schulrührlid nötig haben. SPD-Höring hat geschrieben, daß die Frau heraus gehört aus dem Produktionsprozess! Und dann hat die Rednerin, daß doch die SPD es war, die die 40-Stunden-Woche ohne Lohnausgleich verlangt und erreicht habe. 40 Stunden anstatt 48 Stunden weniger Lohn die Woche — das ist die „Lille“ der SPD für die Arbeiter.

Und wenn es noch schlimmer wird? Ja, dann wird die Partei ihre Nachtmittel prüfen müssen. Die Partei „prüft“ ihre Nachtmittel und die Arbeiter sollen währenddem still verhängern.

Wißt du das, sozialdemokratische Genossin? Nicht ein Wort hat die Referentin gesagt zum Mietwucher. Nicht ein Wort zum Brotwucher. Nicht ein

Wort zu all den Mühen und Sorgen, die die werktätige Frau tageln, tagaus gefangen halten, und nicht ein Wort, was zu tun sei.

Aber Tänze hat man den sozialdemokratischen Frauen vorgelegt! Junge Arbeitermädels, die mit 8 und 10 Mark am Freitag aus der Textildude gehen, haben getanzt: „Wie ist das Tanzen doch so wunderbar“, Arbeiterjungens, die ihren Eltern auf der Tasche liegen, weil sie als Jugendliche keine Unterstützung mehr bekommen, haben gesungen vom Wandern und von der Schönheit der Natur, und die Frauen im Saal unten, viele von ihnen haben geredet, ob sie sich eine Zitronenlimonade für 40 Pfennige leisten können, haben gestäubelt, was sie am nächsten Tag kochen sollen — haben sie nicht auch erwartet, daß einer ein Wort sagen würde, das ihnen den Weg aus der Not zeigt?

Genossinnen von der Sozialdemokratischen Partei, das Wort habt ihr nicht gehört! Blumen habt ihr mit nach Hause nehmen dürfen. Blumen von der SPD könnt ihr heute auf den Tisch stellen, auf dem sonst nur Kartoffeln stehen. Aber, wenn eure Kinder heute fragen: Mutter, was haben sie Dir gestern gesagt, was wir tun sollen, wenn wir keine Schulbücher mehr bekommen? — Mutter, was haben sie Dir gestern gesagt, was wir am Ersten machen sollen, wenn wir keine Miete mehr zahlen

können? — Mutter, was haben sie Dir gestern gesagt, was Du machen sollst, wenn Dein Tarif gekündigt wird? — Mutter, was haben sie Dir gesagt in diesem schrecklichen Winter seit hunderten Jahren?

Dann, Genossin, mußt Du die Augen niederschlagen und sagen: Meine Partei nimmt den größten Saal von Leipzig. Meine Partei stellt Sonderwagen der Straßenbahn für ihren Frauenabend. Meine Partei läßt singen und tanzen. Meine Partei stellt auch wanzig rote Fahnen auf die Bühne. Aber meine Partei hat kein klares, warmes Wort gefunden für die Arbeiterfrau. Meine Partei führt mich nicht in den Kampf gegen Hunger, Not, Arbeitslosigkeit, gegen Terror und Unterdrückung. Meine Partei führt mich nicht in den Klassenkampf für den Sozialismus.

Genossin von der Sozialdemokratischen Partei, laß den Kopf nicht sinken. Es gibt eine Front, die den Kampf aufnimmt gegen Hunger und Unterdrückung. Es gibt eine Front, die den Kampf aufnimmt, der Dein Kampf ist. Und in Leipzig wird diese Front aufgerichtet auf dem Mitteldeutschen Länderkongress werktätiger Frauen am 10. und 11. Oktober.

Aus Sachsen, aus Thüringen, aus Halle, aus Mansfeld, aus Hessen kommen sozialdemokratische, parteilose, christliche, kommunistische Arbeiterfrauen dort zusammen. Nicht zum Tanzen, nicht zum Singen, nicht, um die Kiste des Tages für zwei Stunden zu veracien, sondern um diese Not zu bekämpfen, mutig und entschlossen zu bekämpfen, bis alle Not und Unterdrückung ein Ende hat in dem befreiten sozialistischen Deutschland.

Genossin, in dieser Front ist auch Dein Platz!

Kannst Du beiseite stehen?

Sechs Kinder hast Du, und das Siebente ist unterwegs. 21 Mark bekommt Dein Mann. Fürsorgeempfänger, Vater von sechs Kindern. Aber vier werden Euch nur angerechnet bei der Wohlfahrt — wozu die anderen fünf werden, kümmert die Behörden nicht. Und nun bist Du hingegangen aufs Amt und hast Wäsche für das Siebente verlangt und Betteln, die Du in die alte Waschwanne legen kannst. 3 Hemden und 3 Hübschen haben sie Dir gegeben, altes Zeug, gekammelt bei den Reichen. Gekammelt vielleicht bei eben dem Unternehmer, der Deinen Mann brotlos machte, um selber noch reicher zu werden. Und Betteln? Die gibt es nicht. Zwei Kinder liegen schon immer in einem Bett. Weg das Dritte dazu, sagt die Wohlfahrt.

Oder Du? Gestern war der Schupo bei Dir. Warum das Kind nicht zur Schule kommt? Ja, Du hast ja keine Schuhe für Deinen Jungen, und brauchen ihn kalt und naß. Er kann doch nicht barfuß gehen im Herbst, der kleine Kerl, der aussieht wie ein Ahtjährling, und schon zehn Jahre ist. Und die Fürsorge hat Dir neue Schuhe alattweg abgelehnt.

Oder Du? Jetzt soll Ihr raus aus der Wohnung. Dein Mann kehrt noch in Arbeit. Jamohl! Aber 25 Mark, wenns hochkommt, bringt er Dir am Freitag 28 Mark nach Hause. Es reicht nicht hin und es reicht nicht her und nun hast Du schon zweimal nicht die Miete aufgebracht. Jetzt soll Ihr raus. Deine Möbel sind beschlagnahmt. Für die rüftändige Miete. Dein Küchenschrank, weißt Du, den Du auf Abzahlung genommen hast vor zwei Jahren und der nun endlich ganz Dir gehört. Und die Chaiselounge, die Dein Mann gemacht hat, wie er arbeitslos war im vorigen Jahre. Alles nimmt der Hauswirt Dir fort. Und Euch lekt er auf die Straße, sagt Euch ins Aml. Er aber läßt sich Hausinspektoren schenken durch Notverordnung, läßt sich die Taschen füllen durch Notverordnung und an Eurer Miete wird nicht ein Pfennig abgebaut.

Oder Du? Dir hat man die Arlegermittwenunterstützung gekürzt. Und Dir, Arbeiterin, den Lohn. Und Dir, Arbeitslose, die Unterstützung.

Oder Du? Frau hinterm Ladentisch? Beer ist Dein

Geschäft. Die Arbeiter können nichts kaufen und schon steht der Gerichtsvollzieher vor Deiner Tür.

Oder Du, Kleinbäuerin? Von morgens bis abends radert Du Dich ab. Du und Dein Mann, Ihr seid ausgemergelt und krank vor lauter Arbeit und Schulferei. Aber was Ihr erntet, ist nichts wert. Und was Ihr einnehmt, host das Steuernamt.

Oder Du? — Oder Du? — Ist irgendwo in ganz Deutschland noch eine werktätige Frau, die so weiterleben kann? Du kannst gehen, wohin Du willst. Und wo Du hinkommst, wird jede Frau Dir sagen: So kann es nicht weiter gehen! Und wo Du hinkommst, sollst Du sagen: Schwester, machschere mit uns, daß es nicht so, daß es anders weitergeht. Nicht weiter für die Reichen, daß sie noch reicher werden. Sondern mit den Armen gegen die Reichen, für die rote Selbsthilfe aller Hungrigen.

Mit der RS gegen die Klassenjustiz

Die Genossin Charlotte Sprick, Glauchau, schreibt der Roten Hilfe:

„Hat die Klassenjustiz meinen Mann auch auf eine lange Zeit von mir und meinem Kind gerissen, so bin ich seit überzeugt, daß mir während dieser Zeit die Rote Hilfe treu zur Seite steht und ich nicht verlassen bin. Habe ich doch schon jahrelang die Bedeutung der Roten Hilfe gekannt und für dieselbe gearbeitet und geworben, jege ich diese Arbeit mit aller Kraft weiter fort.“

Ich habe mich verpflichtet, bis zum Jahreschluss 50 neue Mitglieder zu werden, die von der Bedeutung der Roten Hilfe zu überzeugen und in die rote Klassenfront einzuweihen, mit mir zu helfen an der Befreiung des Proletariats.“

An die Arbeiterschaft richten wir den Appell, dem Beispiel der tapferen Genossin zu folgen und mit der Roten Hilfe gegen Terror und Klassenjustiz zu kämpfen.

„Asoziale Mieter“!

Oder: Was ein „Christlicher Zentrumsman“ darüber zu sagen hat

Von Hanna Himmler, M. d. R.
(Mitglied des Reichswohnungsausschusses)

Es ist ja bereits allerorts, insbesondere in den Kreisen der werktätigen Mieterschaft bekannt, daß die letzten Bürger mit einem gesicherten und behaglichen Heim am wenigsten Verständnis für die große Not, die ausbreitenden Sorgen der Ermitlierten oder von der Exemtion bedrohten Mieterschaft aufbringen. Es dürfte aber weniger bekannt sein, wie Vertreter der sogenannten „mieterfreundlichen“ Parteien manchmal verfahren. Ich habe ihre „mieterfreundliche“ Wüste fallen lassen. Dafür ein kleines, aber lehrreiches Beispiel:

In der Sitzung des Reichswohnungsausschusses vom 30. September d. J. brachte der kommunistische Abgeordnete Schumann einige besonders krasse Beispiele von Wohnungselend durch Exemittierung zur Sprache. Der Abgeordnete Schumann konnte diese Fälle auch durch photographische Aufnahmen beweisen. In der Aussprache nahm der Zentrumsabgeordnete Dr. Schetter Köln (Senatspräsident beim Oberlandesgericht Düsseldorf) das Wort und erklärte, daß der Frau zur Exemittierung vieler Mieter ihre „soziale Verantwortung“ liege. Sehr häufig seien auch kommunistische Arbeiterkinder mit Recht exemittiert worden.

Der kommunistische Abgeordnete Nabel rechnete darauf gründlich mit dem „christlichen“ Herrn Schetter ab. Er wies darauf hin, daß die große Zahl der wegen Mietsrückständen o. d. a. S. los gewordenen Mieter nach der Auffassung des Abgeordneten Schetter asoziale Mieter seien. Nach der Reichsverfassung ließe dem Deutschen das Recht der freien Meinungsäußerung zu. In der Praxis aber sieht das ganz anders aus. Kommunistische oder mit den Kommunisten sympathisierende Mieter sind, wenn sie ihre Meinung äußern, Unruhestifter und daher „soziale“ Elemente.

Die werktätige Mieterschaft wird es begrüßen, wenn diese „christlichen“ Herren ab und zu ihre „schwarze mieterfeindliche“ Seele zeigen. Sie werden mit denen marschieren, die unentwegt rücksichtslos, eindeutig und klar die Interessen der werktätigen Mieterschaft vertreten.



Frauen im besetzten Ruhland. Delegierte auf einer Frauen-Konferenz in Sowjetrußland, die zu den Problemen des sozialistischen Aufbaus Stellung nehmen, der dem Kind und der Frau eine große Zukunft garantiert.